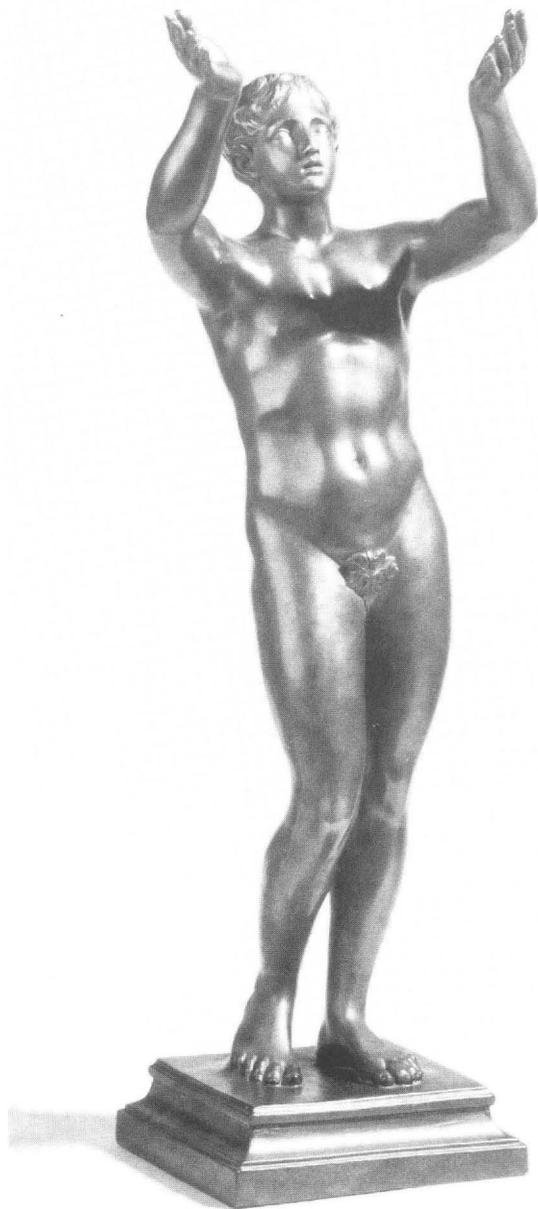


# Ein immerwährendes Gebet

Zu einer Reduktion des „Betenden Knaben“ in der Abgussammlung



Als Geschenk einer Fürther Bürgerin gelangte kürzlich ein Bildwerk ins Germanische Nationalmuseum, das in der Größe reduziert eines der großartigsten Zeugnisse der Endstufe der klassischen griechischen Bildhauerei wiedergibt, den berühmten „Betenden Knaben“. Die Herkunft dieser bekannten, heute in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin aufbewahrten Plastik lässt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Damals befand sie sich im Besitz des 1661 gestürzten französischen Surintendanten Foucquet, der sie aus Italien erhalten haben soll. 1717 erwarb sie Prinz Eugen von Savoyen für 18000 Franc, und nach dessen Tod gelangte sie in die Sammlung des Prinzen Wenzel von Liechtenstein, aus der sie Friedrich der Große 1747 für 5000 Taler ankauft. Der Preußenkönig postierte die Figur im östlichen Gitterpavillon des Potsdamer Schlosses Sanssouci, wo sie bis zu ihrer Überführung in das 1830 eröffnete Alte Museum am Berliner Lustgarten stand.

Die 128 Zentimeter hohe Bronzefigur des aufrecht stehenden Knaben, der Haupt und Hände in Orantenhaltung dem lichten Himmel entgegen-

richtet, ist eine nach einer griechischen Skulptur angefertigte römische Kopie aus der Zeit um 300 v. Chr. Die zimmergerechte Reduktion der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in originalgroßen Gipsabgüssen oftmals vervielfältigten Bronze hängt sicherlich mit der Beliebtheit zusammen, die das Bildwerk auch für die Ausstattung bürgerlicher Wohnräume besaß. Doch nicht allein dekorativer Charakter und Zugehörigkeit zu einem humanistischen Bildungskanon stellten die Grundlage für den Einzug der Figur in den Bürgersalon dar. In besonderer Weise kam das Motiv nämlich einem Aspekt des Zeitgeistes entgegen. Insbesondere im Zuge der Lebensreformbestrebungen der vorletzten Jahrhundertwende erlebten heidnische und neuheidnische Orantengestalten Konjunktur, nicht zuletzt auf Grund der in dieser Zeit in gebildeten Kreisen fußfassenden Theosophie, die den Lichtglauben als Ur-Religion schlechthin verkündete. Monisten-Bünde und Pangermanen huldigten mystischen Lichtschwärmereien, und eine Fülle von Dichtungen folgte diesem Trend: „Wer kennt noch Heinrich Harts (1855–1906) brave Skizzenblätter ‚Kinder des Lichts‘ (1894), wer weiß von Richard Dehmels (1863–1920) ‚Sonnengesängen‘ (1909) oder von Theodor Däublers (1876–1934) Roman ‚Nordlicht‘ (1910), in dem er Sonnenpilger aus allen Zeiten und

„Betender Knabe“  
Reduktion nach der römischen Bronze in der Berliner Antikensammlung. Berlin (?), um 1900 Gipsabguss, bronzeimitierend patiniert, H. 70,7 cm Pl.K. 1690

Kulturkreisen zusammenführt und sie zu der Schlussfolgerung gelangen lässt: ‚Eigentlich heißt Dasein: Rückkehr zur Sonne‘“ (Ute Wermer). Es verwundert daher kaum, dass ein Gemälde, das als „Lichtgebet“ bekannt wurde, Schlüsselbild und Leitmotiv der lebensreformerschen Bewegung war. Sein Schöpfer, der Maler und Graphiker Fidus (1868–1948) – mit bürgerlichem Namen Hugo Höppener – hatte das Motiv zwischen 1890 und 1938 in elf Fassungen variiert und in Lithographien, Kupfer- und Kohledrucken verbreitet. Schätzungen gehen heute davon aus, dass es damals in jedem zehnten deutschen Bürgerhaushalt die gute Stube oder einen anderen Raum der Wohnung zierte. Die junge Gestalt auf dem Felsen, die mit ausgreifender Gestik der unendlichen Weite des Himmels entgegentritt, modifiziert den antiken „Betenden Knaben“ zum Sinnbild der jauchzend-kraftigen Jugend, die den Urgewalten der Natur anbetend und selbstbewusst zugleich begegnet, wandelt das Vorbild des Adoranten zur beschwörenden Utopie von Jugendkraft, Schönheit und Lebenslust schlechthin. Im Habitus des an das Licht gerichteten Gebets – auch Friedrich Nietzsche lässt seinen Zarathustra (Vorrede) übrigens in der Morgenröte vor die Sonne treten und zu ihr sprechen – findet das Ursprüngliche, intuitiv Große und göttlich Reine und Hohe zeitübergreifenden Ausdruck. Zumal das Griechentum vielen Avantgardisten der Lebensreform aus verschiedenen Gründen vorbildhaft war, ist die Erfindung dieser „Lebensrune“

(Georg Herrmann), die Stilisierung des aufrecht stehenden Menschen mit erhobenen Armen im Anruf der Sonne, ohne den Betenden Knaben kaum zu denken.

Die Art und Weise der hochwertigen Imitation einer bronzenen Edelpatina stützt die Vermutung, dass die Reduktion des berühmten Bildwerkes um 1900 entstanden ist. Als Herstellungsort kommt am ehesten Berlin in Frage, wo in jener Zeit neben zahlreichen kleineren Werkstätten die Gipsgießerei der Gebrüder Micheli und die Gipsformerei Georg Eichler besondere Bedeutung und einen beachtlichen Ruf besaßen. Seit um 1873 stellte Micheli Reduktionen zeitgenössischer wie antiker Plastik mit eigenen Kopiermaschinen her, und beide Firmen boten berühmte und gut verkäufliche Motive nicht selten in Originalgröße sowie in mehreren reduzierten Formaten an; hinsichtlich der Oberflächenercheinung reichten die Varianten von Abgüssen in einfachem und Alabastergips bis zu solchen in bronziertem und polychromiertem Material. Wie das Fidus'sche Lichtgebet reflektiert die verkleinerte Kopie jedenfalls einen Aspekt vom Zeitgeist jener bewegten Jahre der damaligen Jahrhundertwende und ist zugleich sprechendes Zeugnis einer längst untergegangenen Wohn- und Ausstattungskultur. Die Ergänzung des Feigenblattes allerdings, das das Bronzeoriginal im Gegensatz zu dem aufwendigen Gips-hohl-guss nicht kennt, weist auf eine eher etwas konservativere Haltung von reproduzierendem Bildhauer beziehungsweise der

von ihm ins Auge gefassten Käuferschicht hin.

In der Ausstellung „Ungeliebtes Inventar“, die die Abgussammlung des Germanischen Nationalmuseums derzeit ins Licht rückt, ist nun auch dieser junge Zugewinn der Kollektion zu besichtigen.

*Frank Matthias Kammel*

**Betender Knabe**  
(4. Fassung des Lichtgebets)  
Fidus, 1905  
Federzeichnung

